

Von Marrakesch bis Tokio

Forschung und Lehre im Bereich der Asien- und Orientwissenschaften werden an der Universität Zürich gestärkt. Mit dem neugeschaffenen Asien-Orient-Institut (AOI) bündeln fünf verwandte Fachgebiete ihre Kräfte.



Synergien nutzen: Die Fächer Islamwissenschaft, Indologie, Japanologie, Sinologie und Gender Studies haben sich zum Asien-Orient-Institut zusammengeschlossen.

Marita Fuchs

Die verschiedenen Regionen Asiens und Nordafrikas zeichnen sich durch gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Dynamik aus. Zur Analyse dieser Prozesse – die oftmals einen direkten Einfluss auf Europa haben – und zur Erklärung ihrer historischen Hintergründe bedarf es ausgebildeter Fachleute. Dazu arbeiten Forscherinnen und Forscher verschiedener Disziplinen zusammen. So auch an der Universität Zürich, die ausdrücklich einen Schwerpunkt in asien- und orientbezogener Forschung setzt.

Neuer institutioneller Rahmen

Diese Kooperation hat in Zürich nun einen neuen institutionellen Rahmen erhalten: Im Asien-Orient-Institut haben sich Lehrstuhlvertreter der Indologie, der Islamwissenschaft, der Japanologie, der Sinologie und der Gender Studies Anfang 2013 zu einem Institut zusammengeschlossen.

«Mit der Gründung des Instituts wurde ein Zeichen bezüglich vertiefter inhaltlicher Zusammenarbeit in Forschung und Lehre gesetzt», sagt Andreas H. Jucker, Dekan der Philosophischen Fakultät. Die Fusion ermögliche aber auch, die Lehrstühle administrativ und technisch besser auszustatten, als das zuvor der Fall gewesen sei. «Die Geschäftsprozesse an den Instituten, etwa Personalführung oder Budgetierung, sind in den letzten zehn Jahren komplexer geworden. Kleine Fächer mit nur einem Lehrstuhl waren für diese Arbeiten schlecht gerüstet», sagt Jucker. Deshalb treibt die UZH die Zusammenlegung von inhaltlich verwandten Fachbereichen voran. Allein an der Philosophischen Fakultät hat der Universitätsrat neben dem Asien-Orient-Institut fünf weitere Zusammenschlüsse genehmigt (siehe Kasten).

Vorbild UFSP Asien und Europa

Das Asien-Orient-Institut ist nicht aus dem Nichts entstanden: «Ein wichtiger Anstoss dazu war der Universitäre Forschungsschwerpunkt (UFSP) Asien und Europa, der 2006 eingerichtet wurde», erklärt der Islam-

wissenschaftler Ulrich Rudolph, der als Kodirektor des neuen Asien-Orient-Instituts amtiert. In ihm haben Forschende über die Fächer- und sogar über die Fakultätsgrenzen hinweg zusammengefunden; sie gehen nun schon seit acht Jahren gemeinsamen Fragestellungen nach, führen Forschungsprojekte durch und organisieren Kolloquien und Tagungen. «Die Zusammenarbeit hat sich bewährt, alles stimmt: das Fachliche und das Persönliche», sagt Rudolph. Das hat den oben genannten Fächern den Anstoss gegeben, das AOI zu gründen und damit eine Institution zu schaffen, an der langfristig der Austausch, der am UFSP initiiert wurde, fortgesetzt werden kann.

Mehrere Vorteile sprachen für die Zusammenführung: Das neue Institut hat mit seinen sieben Lehrstühlen eine viel grössere Sichtbarkeit und Aussenwirkung als zuvor. Auf sich allein gestellt, hatten es die Fachgebiete Sinologie, Japanologie, Indologie, Islamwissenschaft und Gender Studies nicht leicht, sich Geltung zu verschaffen. Jetzt beeindruckt sie durch ihre gebündelte Kompetenz. Die Grösse des neuen Instituts biete zudem die Möglichkeit, sich organisatorisch neu aufzustellen und Aufgaben, die alle betreffen, zu bündeln, meint Rudolph. Wichtig sei ausserdem die Zusammenführung der verschiedenen Bibliotheken – ein grosses Plus für die Studierenden.

Die Doktorierenden profitieren ebenfalls. «Auf dieser Stufe sind die sprachlichen und wissenschaftlichen Kenntnisse vorhanden, um Projekte über die Fachgrenzen hinweg anzugehen», sagt Rudolph. Schliesslich haben die neu verbundenen Fächer einiges gemeinsam: Alle beschäftigen sich mit der Geschichte, der Gesellschaft und der Kultur ihrer jeweiligen Weltregion. Dazwischen gibt es viele Berührungspunkte; die islamische Welt zum Beispiel ist eng mit Indien verbunden, lebt hier doch die zweitgrösste muslimische Bevölkerung der Welt. Viele Übergänge zeigen sich auch zwischen China und Japan.

«Unsere Fächer gehen zudem methodisch ähnlich vor», sagt Ulrich Rudolph. «Uns alle beschäftigt die Frage, ob wir mit dem Be-

griffsapparat und den methodischen Ansätzen, die wir aus Europa kennen, die Phänomene der jeweiligen Region angemessen erfassen können oder ob neue Kriterien zu suchen sind, die unter Umständen auch für die Theoriebildung und -debatte in Europa aufschlussreich sein können.» Darüber hinaus runden die Gender Studies, die in Zürich einen dezidiert aussereuropäischen Fokus haben, als systematische Wissenschaft den Verbund der vorwiegend regional ausgerichteten Fächer in idealer Weise ab.

Bringt die Fusion auch Nachteile mit sich? Natürlich sei eine Zusammenführung nicht einfach zu bewerkstelligen, gibt Rudolph zu bedenken. Zum einen sei sie mit einem enormen Zeitaufwand verbunden, zum anderen sei die Bereitschaft zu Kompromissen erforderlich: Konnte jeder Lehrstuhlinhaber vorher weitgehend autonom entscheiden, so zögen die Entscheidungen heute immer auch Folgen für die anderen nach sich. Jeder müsse bereit sein, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

Kein Verlust der Fächeridentitäten

Doch was bedeutet das alles für die Studierenden? Zunächst einmal wenig. Alle Studienprogramme sind erhalten geblieben, denn in ihnen widerspiegelt sich die Identi-

tät der beteiligten Fächer. Zudem gewinnt man nur durch eine vertiefte fachwissenschaftliche Ausbildung die Fähigkeit, in einen fruchtbaren Austausch mit anderen zu treten. Zur Zusammenführung gehören aber auch gemeinsame Standards zwischen den beteiligten Fächern und natürlich die räumliche Nähe. Bisher waren die Lehrstühle auf verschiedene Quartiere in Zürich verteilt. In Zukunft wird das Asien-Orient-Institut an zwei nahen Standorten untergebracht sein: Die Ostasienwissenschaften bleiben an der Zürichbergstrasse/Ecke Rämistrasse, die Islamwissenschaft, die Indologie und die Gender Studies ziehen in die alte Kantonsschule vis-à-vis. Das wird aus bautechnischen Gründen allerdings erst 2015 möglich sein.

Schwerpunkt Asien und Orient

Asien und Nordafrika sind aus gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Gründen für die europäische Gegenwart wichtig. Die Verflechtungen zwischen Ost und West sind im Zuge der Globalisierung offensichtlich. Deshalb hat die UZH Forschung und Lehre im Bereich der Asien- und Orientwissenschaften zu einem ihrer Schwerpunkte erklärt, wie Dekan Andreas Jucker bestätigt.

Weitere Institutszusammenführungen

Philosophische Fakultät

Das Archäologische Institut und die Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars schliessen sich neu zum Institut für Archäologie zusammen.

Aus dem Ethnologischen Seminar, dem Völkerkundemuseum und dem Institut für Populäre Kulturen wird das Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft.

Das Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft, das Indogermanische Seminar, das Phonetische Laboratorium, das Phono-

grammarchiv und die Arbeitsstelle Psycholinguistik fusionieren zum Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft.

Zusammengeführt werden auch das Klassisch-Philologische Seminar und das Mittel-lateinische Seminar. Das neue Institut, das noch vom Universitätsrat beschlossen werden muss, trägt dann den Namen Seminar für Griechische und Lateinische Philologie der Antike.

Ins Romanische Seminar integriert wird das Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.